

einem wichtigen „Ausblick“ (362 ff.) markiert. – Im übrigen hat sich der Claudius-Verlag als Verlag der Evang.-Luth. Kirche in Bayern mit dieser Arbeit über ihren so wichtigen Vorkämpfer aus der von Martin Heckel geschäftsführend herausgegebenen renommierten Reihe „Jus ecclesiasticum“ fast schon verabschiedet . . . Bereits die o.g. kirchenrechtlichen Aufsätze *Wilhelm Maurers* erschienen in Tübingen bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Martin Cordes, *Freie christliche Aktion als Herausforderung für Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum evangelischen Vereinswesen in Göttingen und zur Theologie Friedrich Lückes. (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 24) Göttingen 1982, 267 S.*

Diese Untersuchung, eine Göttinger theologische Dissertation aus dem Jahre 1981, versteht sich als eine kirchen- und theologiegeschichtliche Darstellung des evangelischen Vereinswesens in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie im Titel sinnvoll zum Ausdruck gebracht, geht sie der spannungsgeladenen Beziehung zwischen freien christlichen Aktionen und den Reaktionen in Kirche und Theologie nach, in denen sich die Herausforderung der Landeskirchen durch das aufblühende freie Vereinsleben widerspiegelt. Die Arbeit ist aber nicht nur von einem historischen, sondern auch von einem systematischen Interesse bestimmt, das die Frage nach der Bedeutung für die Gegenwart einschließt. Vf. stellt in seinem Vorwort fest: „Kirche und Theologie haben sich der Herausforderung gestellt, die durch die freien Aktivitäten gegeben war. Über ihre Antworten kann man unterschiedlich urteilen. Sie sollten aber Ansporn sein, die gegenwärtigen Erscheinungen kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens zu überprüfen – mit aller Sorgfalt und dem Bewußtsein eigener Verflochtenheit: Wo gibt es heute vergleichbare freie Initiativen und welche Herausforderungen stellen sie für traditionelle Theologie und geordnetes Kirchenwesen dar?“ (S. 5).

Die Konzentration auf das Vereinswesen in der Universitätsstadt Göttingen und ihrer näheren Umgebung ergab sich vor allem durch die Erkundung neuen Aktenmaterials und neuer Quellen, womit ein bedeutendes exemplarisches Anschauungsmaterial für die Geschichte des evang. Vereinswesens insgesamt in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts teilweise erstmals erschlossen werden konnte. Die Gründung der Göttinger Bibelgesellschaft (1818), das Scheitern einer geplanten Missionsgesellschaft (1827), die Gründung eines Missionshilfsvereins (1836/37) und eines Hauptvereins zur Gustav Adolf-Stiftung (1843) fallen in die erste große Epoche des Vereinslebens innerhalb der evang. Kirchen im 19. Jahrhundert, so daß die Vorgeschichte und Geschichte dieser Göttinger Vereine mit ihren Beziehungen zu anderen Orten übergreifende, paradigmatische Bedeutung gewinnt. Der Bezug zu Göttingen ergibt sich aber auch durch einen Mann, der sowohl am Vereinsleben regen Anteil nahm, wie auch durch eine besondere Theologie der freien Bildungen in Kirche und Gesellschaft hervorgetreten ist: den Göttinger Theologieprofessor Friedrich Lücke (1827–1855 in Göttingen). Der für das allgemeine theologische Bewußtsein kaum näher bekannte, nur durch Schleiermachers Sendeschreiben über seine Glaubenslehre der namentlichen Vergessenheit entzogene Göttinger Theologe wird in dieser Arbeit mit seinen bisher noch nicht ausgewerteten Vorlesungen über christliche Ethik vorgestellt, in denen er über das Phänomen der freien Vereine theologisch intensiv reflektiert.

Die Untersuchung ist in drei Hauptteile gegliedert. Der Teil A „Die Anfänge freier christlicher Organisationen“ beleuchtet kurz den Hintergrund, auf dem das Vereinswesen innerhalb und außerhalb der evang. Kirche in Deutschland entstanden ist. Durch eine Begriffsbestimmung wird der „Verein“ als eine bestimmte soziale Organisationsform definiert, die durch die Prinzipien der Freiwilligkeit, der Offenheit, Öffentlichkeit und einer autonomen rechtlichen Ordnung charakterisiert ist. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts kann in diesem Sinne von einem Verein als einer Erscheinungsform des neuzeitlichen Lebens gesprochen werden, bei der die ältere Bedeutung von „Verein“



im Sinne einer ideellen Vereinigung und einer Gesinnungsgemeinschaft jedoch noch durchaus lebendig ist. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts habe sich dann die rein zweckrationale Auffassung im Vereinsverständnis durchgesetzt. Am Beispiel der Deutschen Christentumsgesellschaft (Basel 1780), des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland (Helmsdorf/Halle 1812) und der Bibelgesellschaften werden die Beziehungen und Abgrenzungen der deutschen evangelischen Vereine vor allem zu England deutlich. „Die hier genannten Vereine sind im deutschsprachigen Raum überhaupt die ersten großen sozialen Gemeinschaften im modernen Vereinsverständnis“ (S. 12). Bei dem kurzen Hinweis auf die Deutsche Christentumsgesellschaft ist die sozialpsychologische Kritik bemerkenswert, mit der der Göttinger Kirchenhistoriker Gottlieb Jakob Planck die inneren Gesetzmäßigkeiten einer solchen Gesellschaft beschreibt, womit er „von der heutigen Gruppenforschung definierte Mechanismen schon damals deutlich zum Ausdruck gebracht (hat)“ (S. 27).

Im Teil B wird die Geschichte der Göttinger Vereine von den Anfängen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt. Vor allem die Darstellung des Göttinger Missionsvereins und des Hauptvereins zur Evangelischen Stiftung Gustav-Adolf erfolgt aus z.T. neu zusammengetragenem Aktenmaterial und Tagebuchauszügen, so daß die lebhaften kontroversen theologischen Diskussionen um die Themen Kirche und Konfession, z.B. zwischen dem Göttinger und dem Hannoverschen Missionsverein, weitere Aufhellung erfahren konnten. So ist nach Cordes die Ansicht zu korrigieren, daß Ludwig Adolf Petris Schrift „Die Mission und die Kirche. Schreiben an einen Freund“, Hannover 1841, „eine direkte Antwort auf Lückes Vortrag ‚Über das Verhältniß der confessionellen Verschiedenheiten der Kirche zu ihrem Missionswerke‘ sei“, wie H. Holze, Kirche und Mission bei L. A. Petri, Göttingen 1966, S. 88, meinte. Nicht Lücke sei der Adressat Petris, sondern der Göttinger Superintendent Justus Hildebrand (S. 85). Aus der Geschichte der Göttinger Vereine wird deutlich, welche schweren Auseinandersetzungen die konfessionelle Frage zwischen den verschiedenen Vereinen und inmitten der eigenen Reihen hervorrief. Cordes hebt hervor, „daß die das Missionswerk treibenden Kräfte, nämlich erweckte Frömmigkeit und kirchliches Bewußtsein, wie sie zu der Zeit etwa in Hannover und später in Hermannsburg mit je verschiedener Gewichtsetzung, eine wirkliche Bewegung darstellten, in Göttingen nur schwach wirksam waren. Anders als die Bibelgesellschaft mit ihrem religiös-patriotischen Antrieb und der Gustav-Adolf-Verein mit seiner evangelisch-nationalen Ausrichtung hatte in Göttingen der Missionsverein nie eine bewegte Mitgliederschaft besessen“ (S. 80). Die hohen Erwartungen auf kirchliche, konfessionelle und politische Einheit, die im Vereinsleben geweckt wurden, mußten im Laufe der Zeit immer mehr zurückschraubt werden. Auch die Erwartungen der Vereine gegenüber den Landeskirchen, die „wie Geschwister die Kirche als ihre Mutter ansahen“, erfüllte sich nur sehr beschränkt. „Die Kirche hatte diese Mutterrolle nicht voll akzeptiert“ (S. 174).

Im abschließenden Teil C wird den vielfältigen Beziehungen zwischen Kirche und freiem Verein, wie sie im 2. Teil sichtbar wurden, theologisch-systematisch nachgegangen. Verschiedene Typen des Verhältnisses Kirche – Verein werden mit je anderen theologischen und kirchenpolitischen Begründungen herausgestellt. Neben dem Selbstverständnis des Vereins als Kritik an der Kirche steht die Kritik des Vereins von einem kirchlichen Standpunkt aus (hier wird vor allem auf Petri und Münchmeyer kurz eingegangen). Besondere Bedeutung erhält dieser dritte Teil jedoch durch die Darstellung der Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Verein bei Friedrich Lücke. Der Untersuchung von Cordes kommt das Verdienst zu, die bisher noch nicht ausgewerteten Vorlesungen über christliche Ethik von Friedrich Lücke in ihren einzelnen Entwicklungsstadien vorzustellen, in denen er das Phänomen der freien Vereine in einem theologischen Gesamtzusammenhang intensiv reflektiert. Ausgehend von der frühen Vorlesung zur neutestamentlichen Hermeneutik des Göttinger Repetenten Lücke (WS 1815/16), in der die freie Tätigkeit in der Kirche der Theologie als dem beweglichen Element in der Kirche zugeordnet wird, wird dann vor allem auf die Ethikvorlesung vom WS 1829/30 in einer Nachschrift aus der Hand J. H. Wicherns eingegangen. Aus weiteren Manuskripten Lückes aus den Jahren 1836 bis 1845 zeigt sich, wie er, auf den



Spuren seines Lehrers Schleiermacher fortschreitend, dessen Theorie von der freien Geselligkeit zu einer eigenen Darstellung der freien Vereine ausweitet, jedoch in einer charakteristischen Abweichung von Schleiermacher. Können nach Schleiermacher alle Verbindungen der freien Geselligkeit „ihrer Natur nach ebensowenig in bestimmte Formen, als in bestimmte Grenzen gefaßt werden“ (Glaubenslehre, Berlin 1960, 2. Bd., § 121,1), so bezieht Lücke die Idee der freien Geselligkeit direkt auf die organisierte Form des Vereinswesens. So kommt Lücke zu einer selbständigen Theologie des Vereins (1845/46) zu einem Zeitpunkt, als der Gustav-Adolf-Verein tatsächlich in voller Blüte stand. Aber nach diesem Höhepunkt kam die Ernüchterung, die schließlich zu einer realistischeren Einschätzung der Möglichkeiten des Vereins führte.

In einer Gegenüberstellung der theologischen Ethik Lückes mit einer Abhandlung seines Schülers J. H. Wichern („Die wahre Geschichte des Herrn“, 1839) kommt der eigene Weg Wicherns zum Ausdruck. Während sich Wichern durch die Spannung zwischen bestehender kirchlicher Verfassung und idealer christlicher Liebesgemeinschaft zur Tat herausgefordert sah, blieb das prozeßhaft-harmonisierende Denken Lückes weitgehend in der Reflexion. Freilich muß das theologische Beziehungsverhältnis zwischen Lücke und Wichern noch weiter verfolgt werden, was erst dann möglich ist, wie Vf. selbst bemerkt, „wenn die Vorlesungsnachschriften Wicherns aus seiner Göttinger und Berliner Zeit . . . aufgearbeitet sind“ (S. 147).

Die Untersuchung von Cordes stellt einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte des evangelischen Vereinswesens im 19. Jahrhundert dar, die vor allem für das Kirchenverständnis der im Vereinsleben tätigen Theologen z.T. neue, interessante Einsichten zu vermitteln vermag.

Abschließend seien nur noch einige wenige kritische Anfragen angeführt. Im Hauptteil A scheint mir die Darstellung des Hintergrundes für die Geschichte des Vereinswesens in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts allzu kurz ausgefallen zu sein. Überhaupt ist m.E. das Verhältnis zwischen interessanter Detailinformation und geistes- und theologiegeschichtlichem Hintergrund und Zusammenhang nicht recht überzeugend. In der Fülle der mitgeteilten Einzelfakten hätten die theologiegeschichtlichen Zusammenhänge doch stärker gewichtet werden müssen. Z.B. wird Julius Müller im Zusammenhang des Verhältnisses von Bibelgesellschaft und Kirche nur kurz erwähnt, ohne dessen wichtige Stellung in der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts selbst in den Blick zu nehmen (S. 55 f.).

Im 3. Teil hätte man sich eine eingehendere Akzentuierung des Verhältnisses zwischen Schleiermacher und Lücke gewünscht, das auch für das Nachwirken Schleiermachers auf Wichern von erheblicher Bedeutung ist. Am Schluß der Untersuchung wäre eine Zusammenfassung nicht nur von Lückes Vereinstheorie, sondern des gesamten Ertrages der Arbeit sinnvoll gewesen, die gewiß wichtige Einsichten und Impulse zum Verständnis der Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Celle

Wolfgang Sommer

Gerhard Besier, Preußische Kirchenpolitik in der Bismarckära. Die Diskussion in Staat und Evangelischer Kirche um eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Preußens zwischen 1866 und 1872 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 49) Berlin (de Gruyter) 1980, 608 Seiten, Ganzl., DM 176. —.

Gerhard Besier, Preußischer Staat und Evangelische Kirche in der Bismarckära (= Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte, hsg. v. G. Ruhbach Heft 25) Gütersloh (Mohr) 1980, 132 Seiten, DM 24. —.

Die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ist im Unterschied zur Theologiegeschichte lange von der Zukunft vernachlässigt worden. Dabei bietet sie überaus reizvolle Themen, Themen, die freilich auf Bearbeiter warten, die sich den Stillstand am Ende größten geistigen Einsatzes nicht verdrießen lassen. Eines derselben wird von dem Verf. angegangen. Der Obertitel des Werks ist freilich etwas mißverständlich. Tatsächlich wird nur der Zeitraum 1867–72 in extenso behandelt, während die vorangehenden